

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 10

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

JONAS

Produktion: Deutschland, Dr. Ottomar Domnick
Regie: Dr. O. Domnick
Besetzung: Robert Graf, Elisabeth Bohaty
Verleih: Neue Interna

F.H. Der Film eines Aussenseiters, ohne Produzent und Regisseur von ihm selbst geschaffen, dem eine grosse Diskussionswelle vorausgeht, und dazu noch aus Deutschland, das uns mit interessanten Filmen nicht verwöhnt - das lässt aufhorchen. Der Stuttgarter Nervenarzt Dr. Domnick hat eine avantgardistische Filmstudie "über die Verlorenheit des modernen Menschen in der Welt der Einsamkeit geschaffen, eine Analyse der Angst, hervorgerufen durch verdrängte und plötzlich bewusst werdende Schuld", wie wir von ihm belehrt werden.

An einer einfachen Handlung wird diese Absicht entwickelt: Ein Mensch aus einfachen Verhältnissen, Angestellter einer Druckerei, kauft sich einen neuen Hut, der ihm gestohlen wird. Er hält sich durch Diebstahl eines andern schadlos, möchte ihn aber rasch wieder los werden, denn der gestohlene enthält Initialen, die eine alte, verdrängte, drückende Schuld in ihm wieder bewusst werden lassen. Die bekannte Tücke des Objekts bringt ihm aber den Hut immer wieder zurück. Schliesslich gerät er in Verzweiflung und schwere, seelische Krise.

Diese absichtlich alltäglich gehaltene Geschichte ist von stark symbolischem Gehalt. Der unsichere und von heimlicher Lebensangst erfüllte Mensch kauft sich den Hut, um sich besser der Umwelt anzupassen, zu seinem Schutz und um unter "guter Hut", "behütet", zu sein. Das Misslingen des Vorhabens muss ihn schwer treffen, besonders als stattdessen eine Mahnung an alte Schuld auftaucht. Unfähig zur Bewältigung dieser Not kann er nur, gehetzt von den zwingenden Forderungen der heutigen Zivilisation, ins ungewisse Dunkel laufen. "Weitergehen, nicht stehenbleiben", mit diesem Befehl der Zivilisations-Polizei schliesst der Film wie er angefangen hat.

Domnick beschreibt die Situation nur, analysiert, gibt keine Lösung für die Bewältigung des Problems, der Lebensangst, der Kontaktschwäche, der Heimatlosigkeit des heutigen Grosstadtmenschen. Er ist Nervenarzt, also ein Mann der Hilfe, dazu ein Wissender, aber er glaubt, dass jeder eine eigene Lösung finden muss, dass es keine Patentlösungen gibt. "Jonas" nennt er seinen bedrängten Durchschnittsmenschen, denn wie der Prophet Jonas im Bauch des Walfisches, so lebt der moderne Mensch nach Ansicht von Domnick in Verlassenheit, Angst und Verzweiflung im Bauch der modernen Zivilisation.

Stärker als das Thema ist die Gestaltung. Ist die ärztliche Tätigkeit für den Inhalt bestimmend, so für die Form die Vertrautheit Domnicks mit der Modernen Kunst. Besonders die Photographie ist mit modernen Einstellungen beispielhaft. Ganz im Sinn des Stoffs wird aus Stuttgart, der behaglichen schwäbischen Stadt, ein fast unheimliches, modernes Kafka-Nest, dessen Hochhäuser aus Stahl und Beton wie grimmige Zähne eines Raubtieres auf Beute lauern. Hervorragend einbezogen ist auch die Musik, etwa das dumpfe Köchen des Kontrabasses in der Kirche, ferner Tropf- und Morsegeräusche in raffinierter Verwendung. Auch das Wort ist in dieser Verbindung neu, der Mensch scheint aber nur von Stimmen umgeben, nackten Stimmen von aussen, die keine menschliche Beziehung schaffen, und bedrängenden Stimmen aus dem Innern. Dialog ist fast keiner vorhanden. Die künstlerischen Ahnen heissen griechischer Chor, Kafka, Bert Brecht, Joyce, Vigo.

*

Ein hochinteressanter, wagemutiger Film, eine bewegende Diskussionsgrundlage, deren viele, raffinierte Beziehungen und Sinnbilder sich erst bei wiederholtem Sehen eröffnen. Und doch - der Film wirkt kalt, er packt nicht. Um es gleich zu sagen: es ist nicht unsere Welt. Domnick erklärt, uns den modernen Durchschnittsmenschen zeigen zu wollen. Tut er das wirklich? Gewiss erschreckt die deutsche Selbstmordziffer

von durchschnittlich 30 Menschen pro Tag trotz der Hochkonjunktur. Doch in diesem Jonas, so gut er gespielt wird, vermögen wir uns nicht wieder zu erkennen. Er ist ein Sonderling, ein Ausgefallener, der sich aus nicht weiter erklärten Gründen seinen Mitmenschen versagt, nur an sich denkt, andern nicht helfen will, und langsam aber sicher eine Psychose entwickelt. Das ist mit dem tiefen Wissen des erfahrenen Nervenarztes konsequent und wahrhaftig dargestellt, kaum ein falscher Ton ist darin, wenn auch der Eindruck des Konstruierten nicht ganz unterdrückt wird. Doch es ist nüchtern und kalt, man hört die medizinischen Instrumente klappern, mit denen eine Seele aufgeschnitten und jedes Stück gedreht und gewendet wird. Es handelt sich doch mehr um einen klinischen Fall, seine Erhebung ins Allgemein-Menschliche ist nicht gelungen. Jonas kann in einem spätern Stadium deutlich Wirklichkeit und Wahn nicht mehr unterscheiden und hat damit die Grenze zum Orkus überschritten. Unmöglich können wir dabei fühlen, dass hier unsere Angelegenheit geführt wird. Wir bringen nicht mehr als Mitleid mit diesem Kranken auf. Der Durchschnittsmensch, der aus uns allen verdichtete, dichterisch gesehene Mensch unserer Zeit ist er nicht. Domnick schneidet messerscharf den Menschen auf, schiebt das lebendige Fleisch beiseite, zieht das Skelett heraus und hält es uns hin: "Das seid Ihr!"

Hat der eine Ahnung.

*

Warum greift uns demgegenüber eine andere Kreatur, die auch in einer trostlosen Welt geisteskrank wird, Gelsomina in der "Strada", so unendlich ans Herz? Handelt es sich vielleicht bei Domnicks Figur um den speziell deutschen Durchschnittsmenschen? Sedt hinter der kalten Oede der zwielichtigen, deutschen Grosstadt-Betonwelt vielleicht doch ein Stück von Hitler versengtem, deutschen Geist, der die Fülle des Daseins nicht zu schauen vermag, der alles nur noch erkennen kann, wenn er es zerschneidet? Domnick hat auf den Vorwurf, er habe doch nur einen psychiatrischen Fall geschildert, geantwortet: "Die ganze Welt ist ein psychiatrischer Fall", und damit seine Grenzen erkennen lassen. Was er uns schildert, ist wichtig und lehrreich und ausdrucksstark, und das Fehlen dieses Films würde eine bedauerliche Lücke bedeuten. Aber es ist nur eine Teilwahrheit, eine Sicht der heutigen Welt neben andern. Es ist die Welt des Seelen-Analytikers, der, weil nicht aufbauend, sondern zergliedernd, die Zukunft nur dunkel, ohne Licht sehen kann. Er anerkennt nur als wirklich, was in seiner kausalen Menschlichkeit dem Intel-

"Jonas" kauft sich einen neuen Hut, um "behütet" zu sein, was ihn aber erst recht in Verzweiflung stürzt.



lekt fassbar ist, - und darum trotz aller modernen Form rettungslos dem glücklicherweise vergangenen, verhängnisvollen Zeitalter der rationalistischen Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts verhaftet ist. Hier gelten keine Werte mehr, weder die kleinen Tugenden des Alltags noch Aufopferung noch die religiöse Ehrfurcht vor dem Uebermenschlichen. Das sind alles nur "pathologische Komplexe". Aber wer alle Kausalzusammenhänge überblicken würde auf der Welt, von der Vereinsamung des heutigen Menschen bis zu den Ursachen der Atomenergie und den Kanälen auf dem Mars, wäre so mit seinem Wissen doch nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Domnick hat vergessen, dass Kant die unverrückbaren Grenzen menschlicher Erkenntnis aufdeckte, dass aber alles was wirklich von Wert ist, jenseits derselben liegt. Durch den ganzen Film hindurch spürt man denn auch eine Hilflosigkeit, besonders die alte Hilflosigkeit der Analyse vor dem grossen Unbekannten - dem Tod. Siegreich grinst dieser in allen Bildern um die Ecken der gespenstischen Hochhäuser in diese unerlöste, unbefriedete, materialistisch-wissenschaftliche Welt. Die Versöhnung mit diesem grossen Nein verlangt ein viel grösseres Ja, das nur auf ganz anderer Grundlage möglich ist als jener, auf der dieser an sich bedeutsame Film gewachsen ist.

REVOLTE DER JUGEND (Teenage Rebel)

Produktion: USA, Fox
Regie: Ed. Gouling
Besetzung: Ginger Rogers, Michael Rennie
Verleih: Fox-Films

ms. Nach einem Theaterstück mit dem Titel "A Roomful of Roses" hat Edmund Gouling, sonst ein Melodramatiker unter den Hollywood Routiniers, einen lobenswerten Film gedreht. Er berichtet uns von einem fünfzehnjährigen Mädchen aus reicher Familie, dessen Eltern geschieden sind. Die Mutter löste sich seinerzeit aus unglücklicher Ehe und hat nun tiefes, echtes Glück an der Seite eines andern Gatten gefunden. Der Vater, bei dem das Mädchen aufgewachsen ist, will sich wieder verheiraten, liebt seine Tochter, jedoch auf eine unbeteiligte Art, er möchte sie eigentlich los haben, glaubt, dass sie, wird sie nur tüchtig verwöhnt, eigentlich glücklich und zufrieden ist. Das Mädchen ist einsam, befindet sich zudem in den schwierigen Jahren des Erwachens und rebelliert gegen den Vater, der sie, die so an ihm hing, nun enttäuscht hat, rebelliert gegen ihre Mutter, der sie vorwirft, sie verlassen zu haben. Die Revolte führt das Mädchen zu sich selbst und zurück zur Mutter, der es sich entfremdet glaubte. - Die Geschichte reicht nicht tief, aber sie ist in den psychologischen Details schön beobachtet, die Rührung wird nie unschicklich, das Gefühl verflattert nie ins Sentimentale, und die Darsteller sind allesamt von wirkungsvoller Verhaltenheit. Solche Filme, für die gute Unterhaltung bestimmt, sind erfreulich, weil sie ein ernstes Problem ohne Aplomb und ohne grosses Gerebe anpacken, sorgfältig gestaltet sind und auf eine aufrichtige Art die Teilnahme fesseln.

INCOGNITO

Produktion: Frankreich
Besetzung: Eddie Constantine
Verleih: Royal-Films

ms. Eddie Constantine ist ein Mythos geworden. Wie immer die Filmfigur heissen mag, die er spielt, die dargestellte Person deckt sich stets völlig mit seiner eigenen. Er markiert den Unbeteiligten, versteckt seine Interessen an den bösen Umtrieben der Gangster hinter einer Maske völliger Gleichgültigkeit, indessen in Wirklichkeit seine Spannung federt wie die eines Boxers, der seine Fäuste zum Angriff sammelt. Er blickt abgeblendeten Blicks in die Runde, lächelt breit und ein wenig blöd, und unter seinem Lächeln schmelzen die Frauenherzen, die

stets freigiebig in seiner Nähe auftauchen, hin. Er ist der Star der unterkühlten Männlichkeit. Selbstverständlich hat er harte Fäuste. Er braucht sie gegen die bösen Buben, die Verbrecher, diesmal Falschmünzer, braucht sie hart und unerbittlich als ein gewandter, super - schlauer und nie verlegener Detektiv. Seine Schlägereien sind nie brutaler Selbstzweck, sondern haben stets einen Schuss Ironie, wie denn überhaupt Eddie Constantine sich über den Ernst, mit dem ihn das Publikum als Helden betrachtet, mokiert. Er mokiert sich mit einer Dosis Humor, einer Prise Hintergründigkeit und einem tüchtigen Schock voll Bosheit. Er ist der Snob der Unbetheiltheit. Und darum eben konnte er den riesigen Erfolg einheimsen, obwohl seine Filme alle schauerliche Reisser sind. Seine Kühnheit hat Witz.

GRIFF IN DAS FEUER (The tin-Star)

Produktion: USA., Paramount
Regie: Anthony Mann
Besetzung: Henry Fonda, Anthony Perkins
Verleih: Star-Film

ms. Anthony Mann ist als Regisseur von Wildwestdramen zum eigentlichen Nachfolger John Fords geworden, ohne dass seine Westerners freilich die Klassizität von "Stagecoach" und "My Darling Clementine" erreichten. Immerhin, seine Filme haben überdurchschnittliches Format. "Griff in das Feuer" zeigt uns endlich wieder einmal Henry Fonda in einer Wildwestrolle - diesen in der Verhaltenheit männlichsten Darsteller Amerikas, einen der wenigen grossen Schauspieler unserer Zeit. Diesmal spielt Fonda allerdings nicht, wie in "My Darling Clementine", einen Sheriff. Er ist vielmehr ein Kopfgeldjäger. Er hat einen schlimmen Banditen, auf den Kopfgeld ausgeschrieben war, umgelegt, bringt seine Leiche in die Stadt und liefert sie dem Sheriff ab. Dieser Sheriff ist ein junger Mann, noch unerprobt. Er steht bösen Gesellen gegenüber, verzagt in seiner Aufgabe, in die verfluchte Stadt Ruhe und Ordnung zu bringen. Der einsame Steppenreiter, der da mit der Leiche angetrabt kommt, erkennt das, schliesst den Jüngling in sein Herz, lehrt ihn den Umgang mit der Pistole, das Faustkämpfen und alle Kniffe, hilft ihm gegen die bösen Gangster. Als später dann aber die aufgebrachte Menge zwei Mörder aus dem Gefängnis holen und lynchen will, glaubt der Sheriff, mit dieser wütenden Masse nicht allein fertig werden zu können. Er fleht seinen älteren Freund um Hilfe an. Dieser versagt sie ihm aber, denn nun muss sich der junge Mann bewähren. In der allein bestandenen Gefahr reift der Jüngling zum Mann. Anthony Mann, der in die Rolle des werdenden

Henry Fonda (rechts) mit Anthony Perkins als jungem Sheriff im menschlichen Wild-Western "Griff in das Feuer".



Sheriffs Anthony Perkins eingesetzt hat, gibt mit diesem Streifen endlich wieder einen guten, einen starken Wildwestfilm von menschlichem Format.

IM SCHATTEN EINER EHE (Man on Fire)

Produktion: USA (Sol C. Siegel)
Regie: Ronald Macdougall
Besetzung: Bing Crosby, Inger Stevens, Malcolm Brodrick u. a.
Verleih: MGM-Film

RL. "Man on Fire", der in Deutschland unter dem Titel "Die grosse Schuld" gezeigt wird, stellt sich würdig in die Reihe amerikanischer Problemfilme wie "Blackboard-Jungle", "On the Waterfront" und andere, die ohne falsche Schonung Missstände und schleichende Uebel in der Gesellschaftsordnung aufdecken - nicht um anzuprangern, sondern um der Gedankenlosigkeit, dem Nichtwissen, der Herzensträgheit zu wehren und, wo möglich, einen besseren Weg zu weisen. Dass die MGM einen bis ins Letzte ausgefeilten Streifen, der ein beachtliches Niveau aufweist, geschaffen hat, ist eine Tatsache, die jeden Freund kultivierten Spieles beglücken wird; dass der Film überdies tapfer ein Krebsgeschwür ansticht, das wohl in der ganzen westlichen Welt am Mark des Volkskörpers zehrt, nämlich die Ehescheidung, verleiht ihm ein besonderes Gewicht. Der protestantische Christ wird gut daran tun, sich damit auseinanderzusetzen, denn es geht hier in erster Linie um die Not des Kindes, das durch die Schuld der Erwachsenen in zwei Teile gerissen wird.

Ein erfahrener Fachmann hat der Filmkommission des schweizerischen evangelischen Kirchenbundes den Plan unterbreitet, einen Kurzfilm herzustellen, welcher den Eltern die lapidare Wahrheit einhämmern soll: "L'enfant ne se partage pas". Weil aber der gute Wille allein Schwierigkeiten und Hindernisse nicht leicht zu beseitigen vermag, ist man im Schosse der genannten Kommission noch kaum über das Stadium vorläufigster Projekte hinausgekommen, denn es hält überaus schwer, das so komplexe Problem der Ehescheidung in einer Weise zur Darstellung zu bringen, dass zwar das grundsätzliche Nein dazu unüberhörbar ausgesprochen wird, ohne dass jedoch moralisierende oder simplifizierende Schwarzweiss-Zeichnung entsteht. Man darf dem amerikanischen abendfüllenden Werk das Zeugnis ausstellen, dass es in schauspielerischer, künstlerischer und grundsätzlicher Hinsicht ein wertvoller Wurf darstellt. Der Film gehört zu den Schöpfungen der flimmernden Kunst, die zu sehen sich lohnt.

John Carleton hat sich von seiner Frau scheiden lassen, da sie ihm nach achtjähriger Ehe gesteht, einen andern Mann zu lieben. Carleton willigt in die Scheidung ein unter der Bedingung, dass ihm der Sohn Ted zugesprochen werde. Nach zweijähriger Trennung von ihrem Sohn wird die Mutterliebe so übermächtig, dass die geschiedene Frau alles daran setzt, sich in die Betreuung des Kindes mit dem Vater zu teilen. Carleton weist aber jede gütliche Regelung zurück. Ted ist ihm Eins und Alles; auch der Knabe hängt mit grosser Verehrung am Vater. Das Appellationsgericht spricht in überraschendem Urteil Ted der Mutter zu mit der Begründung, die Liebe zwischen Vater und Sohn sei fest und unzerstörbar, während das Kind seine Mutter kaum kenne. Eine freie Entscheidung Teds für den einen oder andern Elternteil sei daher erst dann möglich, wenn der Junge auch die Liebe seiner Mutter erfahren habe. Ted weigert sich beharrlich, von der Mutter Liebe entgegen zu nehmen, und am passiven Widerstand des Knaben zerbricht die Frau, so dass sie ihn zum Vater zurückschickt. Die Geschichte von König Salomo aus dem Alten Testament führt zum Schluss jedoch eine unerwartete Wendung herbei.

Bing Crosby als Carleton ist noch besser geworden; die Prägnanz seines Spieles ist erstaunlich; Gebärde, Haltung und Ton: alles ist richtig gesetzt; durch sparsamste Verwendung der Mittel werden stärkste Eindrücke erzielt. Ted (Malcolm Brodrick) ist ein frischer, natürlicher Knabe; Anlehnungsbedürfnis und Gefühlsscheu, kindliche Naivität und Fröhlichkeit gehen wunderbar ineinander über. Die Vater/Sohn-Gespräche

sind in ihrer Verhaltenheit ergreifend und köstlich zugleich.

Der Film ist völlig undoktrinär. Das schwere Problem wird aus verschiedenen Perspektiven und von verschiedenen Standorten her abgeleuchtet. Aber klar und unzweideutig wird der modernen Relativierung der Massstäbe und Werte ein Wissen um letzte Normen entgegen gestellt, welches ein Ausbrechen des Individualismus in falscher Richtung verunmöglicht. Das Geheimnis der Geschichte von König Salomo liegt eben darin, dass die tiefste Liebe dort zu finden ist, wo man zu Opfern und zu Verzicht bereit ist.

Bildschirm und Lautsprecher

ZWEI MAL CAFÉ

RL. "Film und Radio" ist keine Sportzeitung. Sie möchte aber einmal eine Ausnahme machen und den Herren vom "Café Endspurt" einen bescheidenen Lorbeerkränzchen widmen. Nicht nur werden in dieser Sendung den Sportfanatikern mit Geist und spritziger Musik lachende Wahrheiten serviert; eh und je lässt der Kommentator verblüht und unverblüht durchblicken, dass die Kultur der Muskeln ohne Kultur des Geistes im Grunde genommen sinnlos sei. Dafür, dass die Gäste im Café Endspurt oft unter das vom Kommentator gehaltene Niveau fallen, kann er schliesslich nichts....

Zum "Schwarzen Kaffee bei Ehrensams" finden sich zahlreiche Schweizer Hörer ein. Gewiss hat dieser Kaffeeklatsch sein Renommée verdient; die ersten Kostproben waren gute Marke; man schlürfte das Gebräu gern und mit Genuss und nahm dabei gewisse Abstiege ins allzu Volkstümliche in Kauf. In letzter Zeit scheint der Spalenberg-Kaffee uns - abgesehen von der guten "Gewehrgriff-Episode" - etwas dünn geworden zu sein.

FERNSEHBEINE IN KANADA

RL. Untersuchungen an 20'000 Schülern in Ottawa haben ergeben - so meldet der deutsche evangelische Pressedienst -, dass die körperliche und gesundheitliche Entwicklung der Schüler erhebliche Mängel aufweist. Das Schulgesundheitsamt glaubt, dass die Unfähigkeit, eine aufrechte stramme Haltung einzunehmen, und der Mangel an Biegsamkeit und Körperbeherrschung auf das ständige Sitzen vor dem Bildschirm zurückgeführt werden muss. "Television - Legs" wird diese neueste "Krankheit" genannt.

DIE DEUTSCHE HAUSFRAU WUENSCHT

RL. Unlängst ist eine umfangreiche Arbeit von Dr. Oskar Graefe mit dem Titel "Strukturen der Rundfunkprogramm-Auswahl bei Hausfrauen" im Buchhandel erschienen. Die Untersuchung basiert in der üblichen Weise auf Interviews mit einer repräsentativen Auswahl von Versuchspersonen; doch war das Befragungsverfahren etwas ungewöhnlich: die Hausfrauen hatten anzugeben, was sie - aus einer Liste mit Titeln - gerne hören möchten, wenn sich Zeit und Gelegenheit dazu böte. Es stellte sich heraus, dass die deutschen Hausfrauen im Allgemeinen eher konservativ sind, auch hinsichtlich der Tanzmusik. Die Abneigung gegen alles Ausländische erstreckt sich gerade auch auf das Amerikanische, Gershwin eingeschlossen. Gegenüber dem Hörspiel und belehrenden Sendungen lässt sich kein deutliches Pro oder Contra erkennen, wenn auch ausgesprochen wissenschaftliche Grundsatzfragen abgelehnt werden, ebenso Sendungen aus Technik und Sport sowie Landwirtschafts- oder Gewerkschaftssendungen. Gesucht werden hingegen Anwendungen in konkreten und praktischen Fragen der allgemeinen Lebensführung, der Medizin und Gesundheitspflege, der Haushaltsführung und Kindererziehung.

Dr. Graefe unterscheidet sechs typische Einstellungsweisen. Typus "A" wird von ihm als "Praktisch-robuste Häuslichkeit" gekennzeichnet. Hier findet die ausserhäusliche Wirklichkeit kein Interesse. Bevorzugt wird Volksmusik bis hin zur Blasmusik. Lustige, bunte Sendungen sind gefragt. Typus "C" wird als "Unbekümmerte Schnellebigkeit" charakterisiert. In dieser Kategorie finden sich meist jüngere Frauen unter 35 Jahren, wobei der Anteil der Frauen mit höherer Schulbildung relativ gross ist. Hier steht Tanzmusik im Vordergrund. Praktische Fragen finden kein besonderes Interesse, kirchliche oder religiöse Sendungen werden rigoros abgelehnt. Man akzeptiert allenfalls eine Kriminalparodie oder einen Reisebericht. Der Typus "D" wird als "Naive Einfachheit" gekennzeichnet. Alles Problematische wird gemieden, doch ist diese Gruppe für bestimmte kulturelle Sendungen, auch für den Kirchenfunk, gut ansprechbar. Die zweitgrösste Gruppe bezeichnet Dr. Graefe mit dem Ausdruck "Gleichmütiges Abstandhalten vom Rundfunkprogramm". Die Hausfrauen dieser Gruppe wollen vom Radio weder emotional noch geistig angesprochen werden. Ruhige melodische Begleitmusik zur Arbeit wird hier gewünscht.

Das Bild scheint auf den ersten Blick nicht ermutigend zu sein, denn selbst die sehr kleine Gruppe "B" ("Innere Sammlung"), die sich anspruchsvollen und mit Vorliebe auch geistlichen Sendungen widmet, ist in ihrer Einstellung alles andere als ideal. Doch scheint es mit der Aufmerksamkeit der Hausfrauen nicht allzu schlecht bestellt zu sein, wobei zu bedenken ist, dass zweidrittel der Empfänger vormittags zwischen 6 und 13 Uhr eingeschaltet sind, teils für eine oder zwei, teils aber gar für fünf Stunden!